

Der Mohawk-Indianer von Nordamerika

Im Verein für Erdkunde sprach am Freitag den 22. d. Herr Otjijatekha Brant-Sero über die Mohawk-Indianer. Einen besonderen Reiz verlieh diesem Vortrag der Umstand, daß der Vortragende selbst ein Sohn dieses Indianerstammes war, ein ganz besonders typischer Vertreter, mit seinem mächtigen, von langen schwarzen Haaren umrahmten Kopf. Herr Brant-Sero begrüßte die den Saal bis auf den letzten Platz füllende Versammlung mit der bei seinem Stamme üblichen Begrüßung in den Lauten seiner Muttersprache, worauf er seinen Vortrag auf Deutsch begann, was ihm sichtlich einige Zungenschwierigkeit machte. Der Vortragende, einem alten Häuptlingsgeschlecht entstammend, stellte sich selbst als typischen Mohawk der vergangenen Jahrhunderte und zugleich als Kind der Gegenwart hin. Nicht ohne Satire gab er das Streben seiner fortgeschrittenen Stammesbrüder kund, eine Brücke zu bauen zwischen den unzivilisierten Menschen und den manchmal zweifelhaften Segnungen der modernen rastlosen Zivilisation. Anknüpfend an die Volkslegenden versuchte der Vortragende zunächst einen Einblick in das Seelenleben der Indianer zu geben. Von der frühesten Kindheit an wird der Mohawk in einer gewissen Philosophie und geistigen Selbstzucht auferzogen. Die Entwicklung der Fassungskraft ging vor dem gesprochenen Wort, Geläufigkeit der Sprache war gar nicht wichtig, außer für die Unterhaltung der Faulen, der Abhängigen und Unzuverlässigen. Eine geschriebene Sprache hatten die Mohawks nicht, die Überlieferungen wurden mündlich weitergegeben, nur für gewisse Dinge gab es einfache bildliche Zeichen. Ihm ist die Natur ein offenes Buch. Er bleibt in unaufhörlicher Gemeinschaft mit der Natur, seine Wahrnehmungskraft ist stets scharf. Große Macht der Phantasie begleitet ihn durch sein Leben, welches hauptsächlich schweigend zugebracht wird. Dem nordamerikanischen Indianer ist das gesprochene Wort nicht notwendig, die Indianer können sich gegenseitig verstehen auch ohne Worte. Ein Mohawk wird nie, wenn er spricht, von einem anderen unterbrochen. Die Sprache ist einfach und voller Kraft, wie die ausgesprochenen Gedanken. Jetzt wird die Mohawk-Sprache mit lateinischen Buchstaben geschrieben und es gibt in ihr schon eine ganze Menge Druckschriften. Der Vortragende glaubt, daß seine Sprache ebensowenig aussterben werde wie sein Stamm, der in den Reservationen eine erfreuliche Zunahme zu verzeichnen habe. Der Name Mohawk ist eigentlich nur ein Spitzname, die eigentliche Benennung des Stammes ist „Caniengahaka“, welches auf Deutsch heißt: „Das Volk vom Feuerstein“. Dieses Volk gehört zu den sogenannten „sechs Nationen“, die nach schweren Kämpfen mit den Yankees (s. Lederstrumpf) aus den Jagdgründen im jetzigen Staate Neuyork nach Kanada zurückgedrängt wurden. Sie kämpften während der Befreiungskriege auf seiten der Briten und sind jetzt noch stolz darauf, britische Untertanen zu heißen. Die Reservationen der „sechs Nationen“ befinden sich in den Provinzen von Ontario und Quebec. Es sind jetzt friedfertige Gemeinwesen, die sich mit Ackerbau beschäftigen und dabei doch den derben starken Charakter des alten Jägervolkes zu schützen suchen. Von 111 043 in Kanada lebenden Indianern gehören 7500 den Mohawks an.

Der Vortragende ging hierauf auf die Sprache seines Stammes ein und brachte ein kleines Beispiel dieser zwar etwas guttural, aber doch verhältnismäßig weich und melodisch klingenden Sprache; Lippenlaute fehlen. Es folgte nun eine Schöpfungsgeschichte, wie sie in einer Legende der Mohawks weitergegeben wurde, als Beispiel von der reichen, aber sehr subjektiven Phantasie der Indianer.

Es hat sich eine Gesellschaft „Iroquis Confederation“ gebildet, welche sich mit der Sammlung aller Legenden befaßt. Eine große Anzahl der letzteren sind ihrer Natur nach auf zeremonielle Gebräuche zurückzuführen. Die musikalischen Erzeugnisse, die sehr primitiv sind, bauen sich mehr auf Rhythmus als auf Melodik auf. Der Vortragende trug selbst einige sehr interessante Proben indianischer Musik vor, unter anderem einen Ritusgesang aus einer „Beileidsbezeugenden Ratsversammlung“ und „Kindergartengesänge der Jugend“.

Die Indianer sind stolz. Sie haben ganz besondere Ehrenbezeugungen. Die größte Ehre, die sie einem Menschen erweisen können, besteht in der Adoption als Mitglied des Stammes. Diese Ehre haben die Mohawks dem König Eduard von England und dem Prinzen von Wales angetan. Für Fürsten und Geisteshelden haben die Mohawks eine große Verehrung. Der Indianer der „sechs Nationen“ hat keinen Sinn für finanzielle Schlauheit, ebenso nicht für Politik und Gesetze – letztere wären nur gegeben, damit die Listigen aus ihnen Vorteil ziehen könnten. Die Frauen stehen bei den Mohawks auf einer verhältnismäßig hohen Stufe, die Frau sucht sich den Mann und macht den Heiratsantrag. Die Heiratszeremonien sind nicht

poetisch, jetzt noch weniger wie früher. Bei den Mohawks zeigt sich ein außerordentlicher Trieb zur Bildung. In ihren Reservationen betätigen sie sich eifrigst, sie erreichten gute Schulen, bauen ihre Straßen und Brücken selbst und sorgen für Verkehrsmittel.

Der Vortragende sprach es aus, daß er es mit Stolz empfinde, als erster Indianer einen Vortrag vor einer europäischen geographischen Gesellschaft halten zu dürfen. Er hat sich das Ziel gesetzt in Brantford, seiner Heimatstadt in der Indianer-Reservation, eine Universität zu gründen zum Wohle und zur höheren Bildung seiner Stammesgenossen.

Der etwas langdauernde Vortrag wurde in seinem letzten Drittel in englischer Sprache vorgetragen. Die interessanten Ausführungen fesselten dauernd, lebhafter Beifall wurde ihnen am Schlusse zuteil. F.

Aus: Dresdner Anzeiger, Dresden. 28.03.1910.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, August 2018